Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 13 (1937)

Heft: 50

Artikel: Soll die Schweiz 2 Milliarden fahnenflüchtigem Kapital Unterschlupf

bieten?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-752076

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Soll die Schweiz 2 Milliarden

Birgt solches Geld Gefahren oder kann es unserem Lande nützen? La Suisse a-t-elle raison d'enrayer l'immigration des capitaux étrangers?

Vor einigen Tagen sind Maßnahmen der schweizerischen Nationalbank gegen das Fluchtkapital in Kraft getreten, die im Auslande beträchtliches Aufsehen erregt haben, in der Schweiz aber mit vornehmer Zurückhaltung behandelt wurden. Wenn auch diese stillere Methode oft unnötige Beunruhigung zu vermeiden vermag, so dient sie doch seit den Krisenjahren der Verschleierung wichtiger Landesprobleme und hält das «Volk» von der Erörterung solcher Fragen ab, die, obwohl unbequem, doch dringender Abklärung bedürfen.

doch dringender Abklärung bedürfen.
Wir leben in einer dramatischen Periode des Umbruchs
und des Ueberganges. Welch ein Irrtum zu glauben, daß
in einer Zeit fortwährender und tiefgreifender Wandlungen das Geldwesen unverändert bleiben könne. Die
Ereignisse in aller Welt deuten ja unerbittlich genug darauf hin, daß es aus ist mit dem Eigenleben des Geldes. Es
soll der Wirtschaft und der Sozialordnung dienen, statt
sie sich zu unterwerfen. sie sich zu unterwerfen.

Diese Entwicklung ist unvermeidlich, aber die in vielen Ländern während der letzten Jahre geübten plumpen Methoden waren mehr dazu angetan, das Geld zu ver-jagen, statt es zur Arbeit anzuhalten. So flüchteten Miljagen, statt es zur Arbeit anzuhalten. So flüchteten Miliardenbeträge von Rußland nach Europa und Amerika, von Italien nach Frankreich, von Deutschland nach der Schweiz, vor der Pfundabwertung aus England nach Amerika, vor der Dollarabwertung zurück nach Europa, vor den festländischen Abwertungen wieder nach Amerika, vor den Fluchtgeld-Maßnahmen Roosevelts und der zunehmenden Gold-Unsicherheit zurück nach der Alten Welt, wieder heraus aus Volksfront-Frankreich nach der Schweiz.

Unser Land galt von jeher als sicherer Zufluchtsort, oher ballt gatt von jener als sicherer Zuhuchsort, aber so war es nicht gemeint wie in den letzten Monaten, wo Hunderte und aber Hunderte von Millionen hereinströmten, bis schließlich am 9. November der Gold- und Devisenbestand der Nationalbank auf 3192 Millionen Franken angeschwollen war, wovon etwa 2 Milliarden aus dem Zustrom der Fluchtgelder stammen dürften, die ieden Tas on unerwartet wie sie erkennmen sind auch jeden Tag, so unerwartet wie sie gekommen sind, auch wieder zurückgerufen werden können. Die Möglichkeit der schlagartigen Abberufung birgt aber für die Wäh-rung und das ganze Kreditgebäude des Gastlandes ernst-

der schlagartigen Abberutung birgt aber für die Wahrung und das ganze Kreditgebäude des Gastlandes ernsthafte Gefahren. Unser Noteninstitut hielt es deshalb für seine Pflicht, mit Hilfe eines Gentlemen's agreement, dessen Unterzeichnung von allen schweizerischen Banken verlangt wurde, die Verminderung dieser vagabundierenden Gelder anzustreben, die in unserer Wirtschaft keine feste Anlage suchen. Zu den eigentlichen Maßnahmen äußert sich nebenstehend Prof. G. Bachmann, Präsident des Direktoriums der Schweiz. Nationalbank.

Das Problem des «hot money», des «heißen Geldes»— wie es von Roosevelt, dem Vater des Fluchtgeldabwehr-Gedankens getauft wurde — hat aber auch noch andere als nur banktechnische Seiten. Wo die engeren Fachleute allzuleicht geneigt sind, nur eine vorübergehende technische Maßnahme zu sehen, hat der fernerstehende Beobachter den Eindruck, daß wir uns an einem Wendepunkt des Geldwesens überhaupt befinden. Die «ZI» hat deshalb einige Persönlichkeiten befragt, die außerhalb des Bankwesens stehen und die durch ihre wirtschaftskritische Regsamkeit eine Stellungnahme erwarten ließen, die für die heutige Stimmung im Lande typisch ist.

Prof. G. Bachmann, Präsident des Direktoriums der Schweiz. Nationalbank

des Direktoriums der Schweiz. Nationalbank der Schweiz. Nationalbank wie Nationalbank der Banken unseres Landes ein Gentlemen's agreement getroffen, dessen Bestimmungen zu einer Verminderung der bei ihnen liegenden ausländischen Gelder führen sollen. Danach werden ausländische Sichtguthaben in Schweizerfranken nicht mehr verzinst und in Gelder mit mindestens dreimonatiger Kündigungsfrist umgewandelt. Wenn solche Festgelder kürzer als 6 Monate hier liegen, werden sie einer Kommission (negativer Zins) von 1% unterworfen. Erst wenn die Bindung mindestens 9 Monate beträgt, wird eine Verzinsung bewilligt, die je nach Summe und Bank zur Zeit Bruchteile eines Prozents betragen dürfte. Wir wollten das ausländische Kapital nicht rechtswidrig behandeln, denn schließlich war das fremde Geld uns auch schon sehr nützlich. Wir wollten nicht wie autoritäre Staaten willkürlich, sondern korrekt vorgehen. Der Bankkunde wird deshalb um seine Zustimmung ersucht. Wer nicht zustimmen will, wird sein Geld abheben und damit ist der Zweck erreicht. Darüber hinaus haben die Maßnahmen eine psychologische Wirkung, die den weiteren Zustrom fremder Gelder mindern dürfte. Es wurde befürchtet, daß, wenn Ausländer in schweizerische Titel steigen, beim Kauf eine künstliche Obligationenhausse erzeugt werde und bei plötzlichen massiven Verkäufen eine ungerechtfertigte Baisse. Die befürchteten Einflüsse haben sich in sehr engen Grenzen gehalten. Die durchschnittliche Rendite schweizerischer Obligationen war vor der Bekanntgabe 3,18 %, nachher 3,10 %. Wenn man nun diese Gelder abdrängt, so könnten sie in Schweizer Noten angelegt werden. Um auch das zu erschweren, fanden sich die Banken bereit, keine Noten in Safes aufzunehmen. Es wird vom Safe-Inhaber eine schriftliche Erklärung verlangt, daße er keine Schweizer Banknoten ins geschlossene Depot lege. Hier müssen wir auf die Ehrlichkeit abstellen. Es gibt gewiß noch Leute, die keine unterschriftliche Verpflichtung abgeben, wenn sie nicht dazu stehen wollen. Eine Verletzung des Bankgeheimisses ist da

Iniandwirtschaft eine Zinsverbilligung ergeben könnte. Sache der Banken ist es nun, den Umständen entsprechend zu handeln. M. Bachmann, président du conseil de la Banque nationale (B. N.) veut bien nous résumer les mæsures prises à cet effet, meures qui font l'objet d'un gentlemen agreement entre la B. N. et les banques en Suisse: «L'argent venant de l'étranger qui, jusqu'ici, pouvait être placé à vue, devra dorénavant être engagé à un terme minimum de trois mois et de toutes façons, ne rapportera alors point d'intéréts. Au contaire, si le terme de dépôt est inférieur à six mois, cet argent sera grevé d'un intérêt négatif (que l'on baptise commission de dépôt) de 1 pour cent. Un très modeste intérêt d'une treme de plus de 9 mois. Ces mesures riquent, certes, d'inciter à la thésaurisation. On a prévu ce cas. Les clients étrangers qui retirent leurs fonds de nos banques sont priés de signer une déclaration, par laquelle ils s'engagent à ne pas conserver dans leurs sieles des intérêts.»— Le problème des capitaux vagabonds a d'autres aspects qu'un intérêt strictement bancaire, ce pourquoi ZI a pugé intéressant de solliciter les opinions de quelques personnalités de notre pays, opinions que vous trouverez ci-contre.



Dr. Max Beck, Redaktor der «Schweizerischen Handelszeitung», Zürich:

«Dadurch, daß die Noten-banken sich damit begnü-gen, das 'heiße Geld' einan-der weiterzugeben, ist das Problem nicht gelöst. Frü-her flüchtete das Geld we-gen Regierungskrisen, der Angst vor übertriebenen fis-kalischen Maßnahmen usw. zu uns — heute, trotz aufsteigender Konjunktur, flüchtet es wiederum zu uns. Warum eigentlich? Der Un-

Warum eigentlich? Der Unternehmungsgeist ist gehemmt, es gibt zu viele, die meinen, der Staat sei der alleinige Verteiler von Wohlfahrt, Arbeit und Kredit. Wir sind in einem Engpaß von Restriktionen und Solange sich nicht die Erkenntnis Bahn bricht, daß die 'Arbeit mit dem Kapital' gehen muß, wird es nicht besser. Die sich anstauenden Mengen flüssigen Kapitals sind nichts anderes als der sichtbare Ausdruck für die immer noch herrschende Währungsunsicherheit und für die Furcht des Kapitals vor den nicht endenwollenden Staatseingriffen und kapitalfeindlichen Handlungen der Regierungen. Viele Kapitalbesitzer, die sich in den "schweizerischen Wartsaal' begeben haben, verzichten lieber auf jegliche Verzinsung, als sich ungesunden finanzpolitischen Maßnahmen ihrer Regierungen zu beugen. Die heutige internationale Störung der Wirtschafts- und finanzpolitische Dekrete haben eine Unsicherheit geschaffen, die das Unternehmertum der ganzen Welt lahmgelegt. Dieser Zustand wird durch kein staatliches Mittel behoben, es sei denn durch Rückgabe der Freiheit.»

M. Max Beck, rédacteur du «Schweiz. Handelszeitumg», Zurich: «Les capitalistes auf se sentent en süreté dans la «Salle d'at schlie d

M. Max Beck, rédacteur du «Schweiz. Handelszeitung», Zwich: eles capitalistes qui se sentent en súreté dans la «Salle d'attente» suisse se moquent qu'on ne leur paie pas d'intérêts. Ce qu'ils veulent, c'est se soustraire aux mesures chicanières de leurs gouvernements respectifs. Ce n'est point en rejetant d'un pays à l'autre cette masse monétaire que l'on résoudra ce problème. Ce n'est point tant que séviront l'autarchie et les interventions des Etats dans la politique économique que l'on pour a rétablir la prospérité.»



Prof. Dr. A. Rohn, Präsident des Schweiz. Schulrates, Zürich:



Prof. Dr. O. Howald. Schweizerisches Bauernsekretariat, Brugg:

Das Fluchtsgiral, von dem man indt weiß, vie lange es ich hier sufhiten will, nitzz dem langfristigen landwirtzchaftlichen Kredit nithts, im Gegentell, der Umstand, daß 2 Millarden Franken brachliegen, flehrt zu falschen und beunrubigenden Vorstellungen. Der bedrängte Bauer läßt sich leicht zu der Auffassung verführen: Flolt doch das Geld, dann sind wir entschulder! Es ist dem einfahren Manne sehr sohwer beizubringen, Anß dieses Geld mich wirder den Willen seiner Eigentümer umgeleitet werden kann. Aus diesem ber keine Anlage sucht. Ob allerdings der Versuch, die Gelde wirde bei um zur Unterschupf, sehr eine Millang sucht. Ob allerdings der Versuch, die Gelde währen zur Unterschupf, sehr eine Millang sucht. Ob allerdings der Versuch, die Gelde währen zur Verschupf, wie eigenen Volkswirtschaft zugute kommen zu lassen, bei einer Bindung von nur 9 Monaten aus aufwärt sich auswirkt auf den landwirtschaftichen Hypothekarmarkt, ist fraglich. Was die Landwirtschaft braucht, ist eine durchgreifende Zinsenkung auf lange Sicht. Jede Zinschrieduktion auf Inadwirtschaftliche Hypotheken wirkt sich aber zur dann gerecht aus, sieher daktion auf Inadwirtschaftliche Hypotheken wirkt sich aber zur dann gerecht aus, sur der den der zu genatienen Bedingungen aufrehnen mußten und sich dabei stark verschulderten. Wie dieser Ausgleich geschaffen werden kann, das ist eine Aufgabe, die des Schweißes der Besten wert ist.

Prof. O. Howald, secrétaire des paysans suisses, Brougg: «Les meures prises par la B. N. me semblent excellentes. Elles ont quelque chose d'apaisant. Ce tas d'or stérile comparé à la masse des dettes paysannes entretenait dans certains espriis des illusions primitives, Pesper que les meures vont permettre au paysan d'obtemir à meilleur compte des crédits

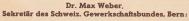


Prof. H. Bernoulli, ETH., Präsident des Schweizer Freiwirtschaftsbundes, Basel:

ich muß Ihnen mit einem alten Kapitalitenspurk kommen; ist it leicher, ein Vermögen zu erwerben als zu bewähren! Es gibt Unstände, unter denen das renditeglerigter Kapital klein beigibt, nur um Substanzverlusten zu entgehen. Dans ist die Sicherhet auf Jahre hinaus genug, auch bei kleinstem oder gar keinem Zins auszuharren. Fälls die derzeitigen Umstände andauern, köntre sich das Kapital soger daran gewöhnen, dies als bestmöglich Situation hinzunehmen, vorausgesetzt, daß seine Kauffurft auf lange Zeit gesichert wird. Die
die Nationalbank sich drau verstehen wöhe, der kaufangrud ausgepielt werden. Wenn
dem Schweizerfranken von 1950 gleichviel kaufen könnte wie heute —, so wäre es bestimmt
möglich, große Teile der heute flottanten Gelder der Wirtschaft zu noch nie dagewesenen
Bedingungen zur Verfügung zu stellen, was unsere Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem
Auslande, in Anbetradit unserer phantastischen Verschuldung, sofort heben würde. Der
Hindernis der auf Flysobiekarwesens, die u. a. dauert möglich der wirde, sech aber noch das
Hindernis der auf Flysobiekarwesens, die u. a. dauert möglich unserer Versicherunggesellschaften über den Haufen werfen, wenn nicht ein praktikabler Ausgleich zwischen Alt- und
Neu-Hypotheken gefunden würde.

Prof. H. Bernoulli, président de l'Union suisse pour l'Economie franche, Bâle: «Si la B. N. se résolvait à garantir le powooir d'achat mitigral des capitaux réjugiés en Suisse, il est presque certain que ceux-ci se fueraient en Suisse à long ereme et constituerant à des taux très avantageux de puissantes resources pour le developpement de notre économie nationale et aideraient au retour d'une saine prospérité.

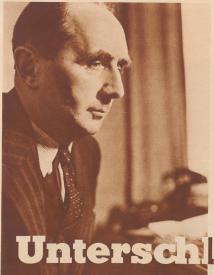




Sekretär des Schweiz. Gewerkschaftsbundes, Bern:

- Es wire ehr zu begrüßen, wen nam den Zustrom aufändischer Fluchsgelder eindämmen könnte, da er für untere Volkenrische unter Umständen sehr gefährlich werden kann. Ob die von der Nationalbank geschaft unter Umständen sehr gefährlich werden kann. Ob die von der Nationalbank gescher und könnte den der Schweize der Geld zu Anlagen in schweizerischen Wertpapieren oder gas in Grund und Boden veranlassen — im Welschland sollen ganze Straßen mit französischem Fluchtgeld gekauft worden sein. Das wäre noch gelärlichter als kurzfränige Bankgutaben, da im einen Fall eine Verteuerung unseres ohnehin überteuerten Bodens eintreten müßte. — Wenn auch die neuen Vorschriften das Horten von Frankennoten in schweizerischen Sales vershindern wollen, so können sie doch das schädliche Hamstern unseres Zahlungsmittels in ausländischen Stes nicht verhötten. Bien zweite Gefähr erbliche ich darin, das sich die Banken dazu verleiten lassen, die auf 9 Monate oder länger bei ihnen angelegten Ausunseren Lande ungeheure Verluste bringen können, genau wie die felherhafte Anlagepolitik, die vor Ausbrudt der Kries gestätigt wurde. Die wirksamste Maßnahme gegen Jentisch uns der der Schweize den heutigen Wechselkurs zu dem wichtigsten Weltschaft das heiß Geld's skinen mir eine Erklärung des Bundesrates obsolid das Kapital will, daß es sich vor einer Abwertung Amerikas oder Großbritanniens nicht durch Flücht in des Schweize den heutigen Wechselkurs zu dem wichtigsten Weltschaft das sich vor einer Abwertung Amerikas oder Großbritanniens nicht durch Flücht in des Schweize den heutigen Wechselkurs zu dem wichtigsten Weltschaft weine den Schweizerfanken shitzen kann, verleiter eit de Lust am Hiru- und Herwandern zwischen New York, London und Zürich».

M. Max Weber, secrétaire des syndicats ouvriers suisses, Berne: «Nul doute que les mesures



Dr. H. Walder vom «Landesring der Unabhängigen»:

Wolfin «Landeskring der Unflannangigen»:

Meines Erachtens it die Schweiz im Begriffe, eine Gelegenheit zu verpasen. Leihkapital zu Bedingungen zu bekommen, die sohald nicht wiederschren durfen. Auf die Behapung, es gibe zu wenig Anlagemöglichkeiten in der Schweiz, antworte ich: Weil unsere Bankleute keine Phantssie zu planen. Er wie haben und eint überhapten uht benühen, auf lange Schweiz zu intereusieren. Wenn in nur zwei oder der influrende Leute der Hochfinanz hätten mit Energie und Ruikobereitschaft, so wäre es sicher möglich gewesen – und es ist auch Angriff zu nehmen, die "zu mindesten eine der großen Aufgaben in Angriff zu nehmen, die "zu mindesten eine der großen Aufgaben in Angriff zu nehmen, die "zu mindesten eine der großen Aufgaben in Angriff zu nehmen, die "zu mindesten eine der großen Aufgaben in Angriff zu nehmen, die "zu schadeligen.

M. H. Walder, de Ulvin des Indépendants: Les Suisce est en train de man-quer une magnifique occasion de se procurer de gros capitans à des taux très réduits. On dit qu'il n' 2 a pas sisce à possibilité de placement en Suisce. Je réponds: Nos banquiers n'ons pas fast le moindre effort d'intéresser les capitalistes ettragers à des placements à long terme. Si nous postidons une projocé de financiers intelligents, il terait possible de réaliser de unite les gands investimments nécessaires au développement faires du pays.

Bearbeitung: F. A. Roedelberger





